Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 19 (1964)

Heft: 3

Artikel: Kameradschaft auf festem Grund

Autor: Bohnenblust, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890336

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und das Herz schwer machen möchte, dann wollen wir uns zu diesem letzten Sätzlein im Gleichnis vom Säemann flüchten. Von hier holen wir immer wieder die Zuversicht: Alles Gute ist doch nicht umsonst getan. Wohl fällt vieles auf den Weg, unter Disteln und Dornen, auf nicht tiefgründigen Boden. Aber einiges fällt doch immer auf guten Boden, «wächst prächtig auf und trägt hundertfältig Frucht».

Diese Gewißheit mag auch schönstes Geschenkt für die Leiterin unserer Hausmutterschule zu ihrem 70. Geburtstage sein.

Kameradschaft auf festem Grund

Ein Tag erwacht, mit ihm das Leben, die Arbeit, Geschäfte, das ganze Gewimmel unserer Zeit. Wie ein Strom flutet es vorbei, reißt uns streckenweise oder ständig mit. Unaufhörlich wechseln die Eindrücke. Prüfen wir das Inventar alles dessen, das uns zwischen Morgen und Abend begegnete, tritt im Spiegel der Erinnerung manches schon verblaßt zurück oder ist ihr, zuweilen nur scheinbar, schon entwichen. Anderes beschäftigt den Geist weiterhin, hält unser Interesse vielleicht für immer wach. So dringt alles Erlebte mehr oder weniger in die Tiefen des bewußten oder unbewußten Seins.

Wenn die Welt dermaßen reiche Auswahl bietet: was ist es wert, daß der Mensch sich am tiefsten damit befasse? Diese Frage müßte junge Leute so früh als möglich, ältere umso ernsthafter bewegen.

Heute wie einst treten sie in langem Zuge auf, jene Gestalten der mittelalterlichen Totentanzszenen. Der Tod holt sie alle, denen Macht und Pracht, Genuß und Reichtum das Höchste waren auf der Welt. Wo bleiben nun Ehre, Hab und Gut? Unser Innerstes sagt uns deutlich: Es muß etwas Besseres geben als diese vergänglichen Reize.

Sie schmeicheln alle nur dem *Ich*.

Neben uns aber lebt ein sichtbares *Du,* Mitmenschen der Nähe und Ferne, die alle einander und mich etwas angehen, sehr viel, entscheidend viel sogar. Wie sich das Verhältnis zu diesen *Andern,* die im Zeitalter überwundener Entfernungen umso mehr unsere *Nächsten* sind, gestalten kann und soll, das ist Lebensaufgabe von uns Erdenwesen, viel wichtiger als alles Rechnen mit Geld- und Warenwerten.

Ein zweites: Hinter dem sichtbaren regiert jenes *unsichtbare Du,* das wir als *Vater* ansprechen dürfen: «der Du bist im Himmel . . . , zu uns komme Dein Reich.» Der göttliche Weltenlenker kennt die Lösungen zu den wahren menschlichen Lebensaufgaben, und er zeigt den Weg, sie zu erfüllen. Christus, der Sohn ging ihn sichtbar, als unerreichtes Beispiel dessen, was Gottes- und Nächstenliebe vollbringen können.

Nachfolge verheißt Erfüllung unseres tiefsten Sehnens nach Klärung des Verhältnisses gegenüber der ewigen Macht. Wir stehen hier vor geistigen Wirklichkeiten, deren Tiefen auch die Weiten des Weltenraumes nicht zu fassen vermöchten. Muß uns kleine Menschen nicht die Angst ankommen? Vermögen wir als Geschöpfe das Allgewaltige zu begreifen?

Christus war zuallererst *Freund der Geringsten.* Zu ihnen sprach er immer wieder: «Fürchtet euch nicht!» Er zog sie aber in seine *Gemeinschaft,* liebend, hilfsbereit. Da wurden dann auch die kleineren, begreiflichen Anliegen, wo es etwa um das tägliche Brot oder sogar die Steuern ging, von höherer Warte aus gedeutet und geregelt.

Wir bauen unter unserem heimatlichen Bauernvolk an einem Werk der *Kameradschaft.* Blicken wir jetzt in unserem Gedankengang zurück und beachten wir von dort her die *Richtschnur.*

Freunde, Kameraden, alte und junge: Uns allen ist aufgetragen, vom Oberflächlichen, Vergänglichen, vom *Schein* loszukommen und *das Leben in der Tiefe zu erfassen.* Als Einzelwesen, isoliert von den *andern* kann uns das nie gelingen. Die Welt ist für die *Gemeinschaft geschaffen,* aber nicht nur zu leichtem Tändeln und gedankenlosem Massengenuß. Vereint gilt es zu schürfen, in gegenseitigem *Dienst,* der nicht vorab den eigenen Vorteil berechnet. Mit Gläserklang, Prosit und Bravorufen ist es nicht getan. Derartige Musik mag genügen für mehr oder weniger zufälligen geselligen Betrieb. Da wird zwar ebenso und

oft recht gefühlsinnig von Kameradschaft gesprochen; es mangelt ihr aber das volle Gewicht. Stärkere Bindungen schafft Gefahr unter Bergkameraden oder Soldatenschicksal, dem das Lied entstammt: «Ich hatt' einen Kameraden...» *Kampferprobte Treue bringt Menschen einander näher.*

Unser Lebenskreis durfte das erfahren. Jahr um Jahr galt es einzustehen für *Ideen* und *Werke,* denen die große Mehrheit des Volkes verständnisarm, wenn nicht feindlich gegenüberstand. Einäugig, den sagenhaften Zyklopen des Altertums gleich, starren die Mächte des Alkoholkapitals nach ihren volkszerstörenden Profiten. Gefahr droht der fruchtbaren Erde. Tut nichts, wenn nur die Dividenden blühen. Wer sich gegen goldgetarnte Verderbnis wendet, sei jeder Heimtücke gewärtig. Kommen dazu die Rückenschüsse eigener Standesgenossen, deren Recht und wirtschaftliches Fortkommen zu sichern ist. Spott, Verdächtigung überall. Gleichwohl wurde so mancher Kampf durchgehalten. Dabei mußte sich jedes Glied der Gemeinschaft immer wieder fragen: *Blieb das Fundament der Kameradschaft, die Sorge um das Wahre, vor Gott Gültige in guter Hut?*

Kameraden wollen sich begegnen, kennen lernen. Die nächste Wegstrecke will geplant sein. Kleinere und größere Tagungen dienen der Rück- und Vorausschau, stärken das Familiengefühl. Sie treffen ein aus vielen Landesgegenden. Ein erfreuliches Bild: Offener Blick, freundliches Wort von einem Kameraden zum andern, auch wo man sich noch nicht persönlich kennt. Es folgen Berichte, Vorträge, zum schönen Teil aus den eigenen Reihen bestritten, träfe, bäuerlich anschauliche Aussprachen ohne jede Nebeldecke des Neides und Mißtrauens. Mag doch ein jeder Kamerad dem andern gönnen, wenn er aus eigener Erfahrung Nutzen ziehen kann. So dienen neu gewonnene Erkenntnisse immer wieder dem Wohl aller. Es wird keiner noch so schweren Frage ausgewichen. Die Schlüssel, sie zu lösen: *Nehmen wir die göttlich bestimmten Ordnungen ernst, dann schwinden die Fehlschläge im Leben zusehends,* selbst, was viele zuallererst glauben können, im *wirtschaftlichen Bereich.* Was lange rätselhaft erschien, erhellt, entwirrt sich; gerade das Bauernleben gewinnt wieder die einfache Überschau, wie sie den besten unserer Vorfahren eigen war. Der Landmann darf sich wie einst als Mitarbeiter des Schöpfers fühlen. Dazu schafft

ihm die neue Einstellung als Pfleger lebendiger Erde ein weites Feld eigener Forschungstätigkeit in Zusammenarbeit mit verantwortungsbewußten Männern der Wissenschaft. Das alles bedeutet eine erfreuliche Aufwertung des bäuerlichen Berufs, bringt, was durch künstliche Mittel nie zu erreichen ist, neue Arbeitsfreude und Berufsliebe. Vertrauen, das Bewußtsein voller Solidarität und Hilfsbereitschaft in guten und schweren Zeiten, Nächstenliebe aus unbeirrbarem Glauben — solch höchstes seelisch-geistiges Gut ist *auch Betriebskapital,* unkündbar und nicht wie Schulden lastend. Welcher Segen könnte dem ganzen Lande erwachsen, wenn die Arbeit eines kameradschaftlich derart fest nach letzten Zielen ausgerichteten Vortrupps verstanden würde.

Bleiben wir ihnen treu, ohne Rücksicht darauf, ob sie von der großen Welt anerkannt sind oder nicht.

Fritz Bohnenblust

Der Bauer in der Dichtung

Der Bauer in der Dichtung ist ein getreues Spiegelbild seiner Stellung und seines Ansehens im ganzen Volk. Obwohl der Bauer in unserer Frühzeit erst den Boden für die Entwicklung der Kultur geschaffen hatte, gab es in den frühen Jahrhunderten nur spärliche dichterische Zeugnisse über den Bauern und seine Welt.

Schon vor achthundert Jahren taucht der Bauer bei den Minnesängern in der Dichtung auf. Allerdings mischt sich noch viel Spott in die Schilderung des Landlebens; der Bauer wird von höfischen Dichtern als roh und tölpelhaft dargestellt. Doch am Ausgang der Ritterzeit steht die erste große Dichtung, die das Bauernleben in aller Wirklichkeit, Härte und Schönheit darstellt: Es ist dies die umfangreiche Versdichtung «Meier Helmbrecht» von Wernherr dem Gärtner. Der Ort der Dichtung ist der Weilhart-Forst am Inn. Der Bauernsohn Meier Helmbrecht hört von dem freien und lockeren Leben der Raubritter, und er